

VCLnews

© SalzburgerLand Tourismus Faistenau Hintersee



*Stille Nacht,
heilige Nacht*

Die Österreichische Beamtenversicherung
wünscht Ihnen und Ihrer Familie

frohe Weihnachten

und ein glückliches Neues Jahr!



Gertraud Salzmann, Bundesobfrau der VCL
„200 Jahre Stille Nacht“

Seite 4

Wilfried Haslauer
„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ – Eine Friedensbotschaft aus Salzburg

Seite 6

Frieden?

Seite 7

Isabella Zins
Rollenwechsel

Seite 8

Neuer Obmann der VCL Salzburg

Seite 10

Paul Pogats
Gedanken zu „Stille Nacht, heilige Nacht“

Seite 12

Robert König
Wie kann man Frieden lehren?

Seite 13

ReligionslehrerInnen in der Erzdiözese Wien: Gute Berufszufriedenheit

Seite 14

Herbert Weiß
Reformitis

Seite 16

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 17

Gudrun Pennitz
Daten und Fakten auf einen Klick

Seite 18

Rieglers spitze Feder

Seite 19

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann,
Niederhaus 30, 5760 Saalfelden, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michellic, E-mail: vcl@michellic.net

Obfrau-Stellvertreter: Mag. Heinz Kerschbaumer,
E-mail: heinz.kerschbaumer@inode.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Florian Stehrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100 %: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 3. Februar 2019

„200 Jahre Stille Nacht“



© Sabine Klimpt

MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann
Bundesobfrau der VCL

Liebe Freundinnen und Freunde der VCL!
Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Beim Nachdenken über das Thema für die Advent- und Weihnachtsausgabe der VCLnews fiel uns im Redaktionsteam die Auswahl nicht schwer. Das Land Salzburg begeht heuer das Jubiläum von „200 Jahre Stille Nacht“ – 200 Jahre, in denen sich das Lied von Josef Mohr und Franz Xaver Gruber in mehr als 300 Sprachen und Dialekten übersetzt, den Weg in die Herzen der Menschen gebahnt hat. Weihnachten in Österreich wäre ohne dieses Lied undenkbar. Mit der Weihnacht ist eine Botschaft ganz eng verbunden: Die Botschaft des Friedens. Der Engel brachte den Menschen die Friedensbotschaft: Shalom, der Segen des Herrn sei mit dir!

Jahre der politischen Umwälzungen, der Resignation und der Ausbeutung

Die Jahre vor 1818 waren für Salzburg und für Österreich düstere Jahre. Es waren Jahre der politischen Umwälzungen und der Entbehrung für die Menschen. Frankreich stand unter Napoleons Herrschaft, seine Truppen stießen weit ins heutige Österreich vor. Salzburg entging 1796 und 1797 knapp der Besatzung, die Säkularisierung Salzburgs wurde aber im Friedensvertrag von Campo Formio im darauffolgenden Jahr beschlossen. 1802 war das Schicksal des Fürsterzbistums Salzburg besiegelt, es sollte an das habsburgische Österreich als Ausgleich für Kriegsverluste übergehen. Nach über einem Jahrtausend war die geistliche Herrschaft Salzburgs mit seinem letzten Fürsterzbischof Colloredo zu Ende. Die Menschen hatten vorher schon in etlichen Protesten, durch Zunahme der Wilderei, Überfälle auf Gerichtsgebäude und Plünderung von Amtskassen ihren Unmut geäußert.¹

Die kurze Zeitspanne bis zur Neuordnung der europäischen Herrschaftsverhältnisse am Wiener Kongress brachten für Salz-

burg fünf Herrschaftswchsel. Von 1803 – 1806 war es ein selbständiges Kurfürstentum, von 1806 – 1809 gehörte Salzburg zum Kaisertum Österreich, von 1810 – 1816 stand Salzburg unter der Herrschaft des Königreiches Bayern, 1816 kam Salzburg dann endgültig zu Österreich. Es waren Jahre der Hoffnung und zugleich der Resignation für die Menschen, die nach 1816 überwiegend in Apathie übergang.

Ab 1805 rückten starke französische und bayrische Truppen gegen Salzburg vor, die französischen besetzten vier Monate lang Stadt und Land. In dieser Zeit wurde Salzburg durch die Einquartierungen der Truppen, Plünderungen, Zerstörungen und hohe Kriegszahlungen ausgebeutet und verarmte. Unter österreichischer Herrschaft wurden beträchtliche Abgaben ebenso nach Wien abgezogen wie vorhandene Kunstschatze, Handschriften und wertvolle Bücher. 1809 besetzten abermals bayrische und französische Truppen Salzburg und versuchten möglichst viel aus dem bereits verarmten Land herauszuholen. Die Bevölkerung wurde wiederum durch Einquartierungen, Plünderungen und Naturalleistungen für die Truppen ausgebeutet. Die Bevölkerung im Tennengau, Pinzgau und Pongau leistete jedoch energischen Widerstand. Am Pass Lueg kam es 1809 zu Kämpfen, die von Anton Wallner, Christian Struber und Johann Panzl angeführt wurden. Nach der Übernahme durch die Bayern 1810 hofften die Salzburger auf eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse.

Es kam zu einem kleinen Aufschwung, jedoch forderte Napoleons Russlandfeldzug, den die bayrischen Truppen und damit auch ein Truppenkontingent aus Salzburg unterstützen mussten, zahlreiche Ressourcen, sodass den Salzburgern höhere Salzpreise und Steuern auferlegt wurden. 1813/14 zeichnete sich der Übergang Salzburgs an das Habsburgerreich ab. „Bayern versuchte deshalb, aus dem Land in kurzer Zeit noch möglichst viel Gewinn zu ziehen.“² Öffentliche Güter (z.B. die Brauerei Kaltenhausen), Burgen, Schlösser, Kunstschatze sowie Inventar wurde nach Bayern gebracht und selbst die Untersberger Marmorsteinbrüche gingen in den Besitz des bayrischen Kronprinzen über.

Hunger, Krankheit und Armut prägte den Alltag

Nach der Eingliederung ins Habsburgerreich konnte eine Teilung Salzburgs zwar abgewendet werden, die Selbständigkeit ging aber für immer verloren. Für die Bevölkerung war in den Jahren 1814 – 1817 die Versorgungssituation beinahe unerträglich. Nach mehrjährigen Missernten brach eine „derartige Hungersnot aus, dass sich die Bewohner Salzburgs aus gänzlichem Mangel an Brot von gehackten Wurzeln, Brennesseln und Kleien ernähren mussten und etliche den Hungertod fanden.“³ In einer Bittschrift an den Kaiser in Wien bezeichneten sich die Salzburger selbst als „Betteldorf“ mit leeren Palästen. Die Armut war so weit verbreitet, dass viele Menschen bettelnd von Haus zu Haus zogen. Auch auf dem Land verschlechterte sich die Situation zunehmend, die Menschen waren von der harten Arbeit gezeichnet, Arme, Kranke und Behinderte nur schlecht versorgt. Das Elend war täglich sichtbar und spürbar.

Joseph Mohr und Franz Xaver Gruber – Kinder der Zeit

Noch heute wird in Hintersee, der ersten Einsatzstelle des Priesters Joseph Mohrs die Legende erzählt, er habe den Wilderern Fleisch abgekauft, um es den armen und kinderreichen Familien zu schenken. Er wurde angezeigt, da nicht klar war, woher er das Geld nahm, musste aber seine Gefängnisstrafe nie absitzen.⁴ Dieser Joseph Mohr war es, der 1816 als Priester in Mariapfarr im Lungau tätig, den Text des Liedes „Stille Nacht“ in Form eines Gedichtes verfasste. Joseph Mohr wurde als eines von vier ledigen Kindern seiner Mutter geboren und hat die kargen Lebensverhältnisse der Jahre ab 1792 am eigenen Leib zu spüren bekommen. Als talentiertes Kind konnte er das Akademische Gymnasium besuchen und studierte anschließend im Benediktinerstift Kremsmünster.⁵ 1815 wurde er zum Priester geweiht. Aus dem Lungau wurde er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes nach Oberndorf bei Salzburg versetzt.

Die Stille Nacht des Jahres 1818

In Oberndorf trafen sich die Lebenswege des Priesters Mohr und des Lehrers Franz Xaver Gruber, der nebenbei als Mesner und Organist tätig war. Gruber war das

fünfte von sechs Kindern einer oberösterreichischen Familie, die in armen und kargen Verhältnissen im Land ob der Enns lebte, das im Zuge des Bayrischen Erbfolgekrieges Österreich zugefallen war.

Am 24. Dezember überreichte Mohr dem Aushilfsorganisten Gruber ein Gedicht und bat ihn, eine passende Melodie mit Gitarrenbegleitung zu schreiben.⁶ Gruber fertigte noch am 24. Dezember die Komposition an und da sie Mohr gefiel, wurde das Lied im Rahmen der Christmette gesungen. Mohr sang die Tenorstimme und begleitete auf der Gitarre, Gruber sang den Bass. Das Weihnachtslied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ wurde in der Oberndorfer St. Nikolaus Kirche zu Weihnachten 1818 uraufgeführt und fand bei der Oberndorfer Bevölkerung „allgemeinen Beifall“⁷, wie Gruber in seiner Authentischen Veranlassung von 1854 schrieb.

Mohr kam später als Priester nach Wagrain, wo er sich besonders für die Kinder sowie die Alten und Armen annahm. Er ermöglichte durch einen Fond mittellosen Kindern den Schulbesuch und setzte sich für ein Armen- und Altersheim ein. Mohr und Gruber blieben sich seit ihrer gemeinsamen Oberndorfer Zeit freundschaftlich verbunden. Mohr starb 1848 als „Priester der Armen“ ohne vom Siegeszug seines Gedichts als bekanntes Weihnachtslied zu wissen.

Ein Lied des Glaubens, der Hoffnung und der Zuversicht geht um die Welt

Das Lied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ spiegelt die Erfahrung zweier Menschen wieder, die in einer Zeit aufwuchsen und lebten, die keine friedliche war. Krieg, Angst, Hunger, Leid, Krankheit und Armut haben mehr als eine Generation von Menschen geprägt. Die Napoleonischen Kriege hatten Europa und speziell auch Salzburg und das umliegende Land sehr mitgenommen. In dieser wirtschaftlich und politisch verheerenden Situation der Menschen, in Zeiten von Krieg und Verzweiflung entstand dieses Lied.⁸

Bei genauerer Betrachtung des Liedtextes zeigt sich ein ganz starker theologischer Faden, der sich durch den Text der einzelnen Strophen zieht. Der Dichter ist zutiefst beseelt von der Vorstellung Gottes als sich



© SalzburgerLandTourismus Dienten

den Menschen liebend zuwendender Vater, der durch Jesus in Menschengestalt auf der Erde seine gesamte Gnade über die Menschen ausfließen lässt. Jesus ist es, der den Menschen Heil bringt, durch den sich Gottes väterliche Liebe über uns ergießt. Gott ist ein liebender Gott, der für uns Heil will und der uns Schonung verheißt, in einer Welt des Grauens, des Leids und der Hoffnungslosigkeit. Auf Gott dürfen wir vertrauen, er wird uns nicht im Stich lassen. In dieser Einsamkeit, in dieser Stille der Angst und des Schreckens ertönt die Stimme der Engel, die uns Christus als unseren Retter verkünden. Wie gewaltig, wie hoffnungsspendend und vor allem auch wie tröstend muss das auf die Menschen damals im Jahr 1818 gewirkt haben.

Ein Lied als Friedensbote

Seit der Uraufführung hat das Lied die Herzen vieler Menschen erobert und ist mittlerweile in mehr als 300 Sprachen und Dialekte übersetzt. In vielen Ländern gilt es als wesentlicher Teil des Weihnachtsfestes. Im ersten und zweiten Weltkrieg wurde das Lied öffentlichkeitswirksam gesungen. Berührend und bekannt ist die Geschichte des Weihnachtstages des Jahres 1914. Mitten in den Wirren des Ersten Weltkrieges kam es zu einem Moment der Menschlichkeit. An der Ost- und Westfront beschlossen die Soldaten das Feuer einzustellen und den Weihnachtsfrieden zu wahren. Gemeinsam wurden Lebensmittel ausgetauscht, Weihnachtslieder gesungen – darunter auch „Stille Nacht“ – und es fiel kein einziger Schuss.⁹ Das Weihnachtswunder inmitten der Kriegsjahre.

So wie für die Soldaten in den Schützengräben, ist das Lied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ für viele Menschen weltweit ein Lied der Hoffnung, der Zuversicht und vor allem eine Friedensbotschaft gewor-

den. Das Lied ist ein Hoffnungsspende in einer schwierigen Zeit, es gibt den Menschen Trost, die eigentlich nichts haben und will sie im Glauben bestärken. Es spricht uns die unverlierbare väterliche Liebe Gottes zu, die uns umsorgen wird und die in Jesus Christus Mensch wird – in der Stille der Nacht. Das Lied legt den Fokus auf den Menschen, es rückt die Würde des Menschen in den Mittelpunkt. DU bist es, der von Gott geliebt ist! DU bist es, dem Rettung verheißen ist!

Als Salzburgerin wünsche ich Euch und Euren Familien eine gesegnete Weihnacht! Ich wünsche Euch Menschen und Begegnungen, die Euch Frieden bringen mögen. Frieden, den die Menschen geben können, Frieden, der in unsere Herzen getragen wird und den wir in dieser Nacht und an vielen Tagen den Menschen weitergeben können, so wie das Lied sich von Mensch zu Mensch weitertragen ließ! Mögen wir uns immer auf die Würde jedes einzelnen Menschen besinnen. Shalom, der Segen und der Friede des Herrn sei mit euch!

1 Vgl. Dopsch, Heinz, *Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, 2001, 145.

2 Dopsch, Heinz, *Kleine Geschichte Salzburgs*, 151.

3 Dopsch, Heinz, *Kleine Geschichte Salzburgs*, 154.

4 Vgl. *Stille Nacht 200 Jahre*, Joseph Mohr und die Hinterseer Wilderer, in: <https://www.stillenacht.com/de/das-lied/mythen-und-legenden/> (18.11.2018).

5 Vgl. *Stille Nacht Gesellschaft*, Joseph Mohr, in: http://www.stillenacht.at/de/joseph_mohr.asp (18.11.2018).

6 Vgl. *Stille Nacht Gesellschaft*, *Liedentstehung*, in: <http://www.stillenacht.at/de/liedentstehung.asp> (18.11.2018).

7 *Stille Nacht Gesellschaft*, *Liedentstehung*, in: <http://www.stillenacht.at/de/liedentstehung.asp> (18.11.2018).

8 Vgl. *Stille Nacht 200 Jahre*, *Geschichte*, in: <https://www.stillenacht.com/de/geschichte/> (18.11.2018).

9 Vgl. *Stille-Nacht-Gesellschaft*, 1914: „Stille Nacht“ – *Friedenslied im Schützengrabben*, in: http://www.stillenachtmuseum.at/fileadmin/stillenachtmuseum/user/downloads/20141222_Stille_Nacht_Blaetter_2014.pdf (18.11.2018).

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“ – Eine Friedensbotschaft aus Salzburg

Dr. Wilfried Haslauer
Landeshauptmann
von Salzburg



Genau zweihundert Jahre ist es her, dass in der St. Nikolakirche in Oberndorf bei Salzburg das heute weltweit bekannte Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ erstmals angestimmt wurde. Ein junger Hilfspfarrer, Joseph Mohr, hatte den Text bereits zwei Jahre davor verfasst. Den mit ihm befreundeten Dorflehrer und Organisten, Franz Xaver Gruber, hatte er nun gebeten, dazu für die Christmette eine passende Melodie zu komponieren. So fügte sich zu einem schlichten, einfühlsamen Text eine ebenso schlichte, eingängige Melodie und ein Arrangement für zwei Solostimmen, Chor und Gitarre. Daraus entstand nicht bloß eine berührend schöne Einheit aus Text und Musik, sondern nicht weniger als eine klingende Ikone. Von Oberndorf bei Salzburg aus trat diese über viele Stationen ihre Reise in die Welt an, um Teil des Kulturerbes der Menschheit zu werden.

Die stille Friedensbotschaft

Warum gilt aber gerade das Lied „Stille Nacht“ allgemein als universale Friedensbotschaft, wo doch der Autor des Liedtextes in den sechs Strophen des Originals den Frieden mit keinem Wort direkt erwähnt? Joseph Mohr hat das weihnachtliche Geschehen, wie es der Evangelist Lukas schildert, nicht etwa bloß mit eigenen Worten nacherzählt. Aus dem tiefen Empfinden eines gläubigen Menschen inmitten der denkbar tristen Lebenswirklichkeit im frühen 19. Jahrhundert hat er es in eine sehnsuchtsvolle Vision übersetzt. Diese Vision hat in der Krippe von Bethlehem ihren Ursprung. So spricht der Text von der „rettenden Stund“, von einer Welt, der das „Heil“ gebracht wurde, von der „väterlicher Liebe“, die allen „Völkern der Welt“ in „Ferne und Nah“ gilt. Denn: „Jesus der Retter ist da!“ Wem kommt da nicht die Weihnachts-Botschaft der Engel in den Sinn, die vom Frieden für alle Men-

schen spricht? Das Lied von der „Stillen Nacht“ führt uns freundlich und sanft genau an diesen alles entscheidenden Punkt.

Für nüchterne Zeitgenossen mag Weihnachten kaum mehr sein, als eine vertraute Familientradition, ein paar Tage des Ausspannens von der Hektik um den Jahreswechsel. Für andere wiederum ist die Erzählung von der wunderbaren Menschwerdung Gottes eine Botschaft, die sie ganz unmittelbar anspricht und betrifft. Und das „nicht nur zur Weihnachtszeit“, wie es in einem anderen populären Weihnachtslied heißt. Diese Zeit aber ganz besonders. Spätestens in jenem magischen Moment, wo am Schluss der Christmette dieses eine, so vertraute Lied angestimmt wird und niemand, niemand anders kann, als aus weitem Herzen mitzusingen.

200 Jahre „Stille Nacht“ bewusst machen auf Salzburger Art

Im Land Salzburg werden wir das Jahr 2018, mit Schwerpunkt ab Herbst des Jahres, ganz bewusst auch im Zeichen der Erinnerung an die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte von „Stille Nacht, heilige Nacht“ begehen. Wir werden dieses Jubiläum auf Salzburger Art würdigen, das heißt anhand einer ganzen Reihe von hochwertigen Musik- und Kulturveranstaltungen, wie Theateraufführungen, Lesungen, musikalischen Wanderungen, Begegnungen, und insbesondere mit einer Landesausstellung an gleich fünf Orten des Landes: Mariapfarr, Wagrain, Hallein, Arnsdorf und in der Stadt Salzburg. Der gemeinsame Mehrwert dieser vielfältigen Aktivitäten entsteht aus dem Bewusstmachen vieler Zugänge zur Botschaft des Liedes. Diese schöpft Kraft aus den Tiefen und Höhen menschlicher Existenz. Sie bedeutet einen Hoffnung-gebenden Kontrapunkt zu manchen Erscheinungen unserer Zeit, die das Laute und Bombastische feiert, während die „Stille“ im Lärm geschäftigen Treibens unterzugehen droht; wo man dem „Heiligen“ zunehmend fremd und beziehungslos gegenübersteht.

Die schulische Komponente

Man muss das „Phänomen Stille Nacht!

Heilige Nacht!“ keineswegs überstrapazieren, um darin nicht auch eine schulische Komponente zu entdecken: Sowohl der Priester Joseph Mohr, wie auch der gelernte Lehrer und später Stadtorganist Franz Xaver Gruber, haben ihre späteren Berufe vor allem deshalb erlernen können, weil ihnen in jungen Jahren jeweils von Förderern eine Schulbildung ermöglicht wurde, die das eher schlichte Maß der damaligen Grundschulen weit überstieg. Ohne die besondere schulische Förderung für die beiden Protagonisten wäre uns das kostbare Geschenk dieses Liedes wahrscheinlich nicht zuteilgeworden. Von dort spannt sich der Bogen zur Schule von heute und morgen: Die Bildungsarbeit darf sich niemals in der Vermittlung bloßer Kompetenzen erschöpfen, vielmehr muss sie alles versuchen, die einzigartigen Talente in jedem Kind zu wecken und zu fördern!

Ein besonderer Akzent im Ge- und Bedenkjahr 2018

Das Jahr 2018 weist bekanntlich mehrfache historische Bezüge zur bewegten Zeitgeschichte Österreichs im 20. Jahrhundert auf, von der Gründung der Ersten Republik bis zu ihrem tragischen Ende. Das sind historische Ereignisse und Zeitumstände, die unseres Ge- und Bedenkens wahrlich würdig sind. Das oft bemühte Lernen aus der Geschichte von Generation zu Generation ist nicht nur möglich, sondern immer wieder notwendig! Vor diesem größeren Hintergrund wird sich Salzburg bemühen, anhand einer thematisch breit gefächerten, kreativen und letztlich zukunftsgerichteten Auseinandersetzung mit dem Lied „Stille Nacht“ und seiner universalen Friedensbotschaft diesem Jahr 2018 einen ganz besonderen Akzent zu verleihen.

Alle Pädagoginnen und Pädagogen des Landes sind herzlich dazu eingeladen, diese weit über den Tag und weit über ein einziges Lied hinaus zielenden Bemühungen rund um das vielschichtige, ewig aktuelle Thema „Frieden“ in geeigneter Weise auch im Schulunterricht aufzugreifen und zu unterstützen.

Frieden?

Fünf Schülerinnen und Schüler des Franziskanergymnasiums in Hall in Tirol haben sich Gedanken gemacht rund um den Frieden:

Frieden in mir

Frieden nach außen tragen, dann lebt
auch der Friede in mir
jeden Tag an mir arbeiten
mich selbst und andere akzeptieren
mich wohlfühlen im eigenen Körper
nach getaner Arbeit mich belohnen
Arbeit und Freizeit ausgleichen
es gibt nichts Schlimmeres, nichts was
mehr ‚Krieg‘ in mir auslöst, als nichts zu tun
und mich unnötig zu fühlen

(Fiona)

Sehnsucht Frieden

Frieden?
kommt mir bekannt vor, doch erlebt hab'
ich ihn lang schon nicht mehr.
Und wer bin ich?
Ich bin das kleine Baby in Syrien zwischen
den Bomben; ich bin der Drache, der
über die Mauer zwischen Israel und
Palästina fliegen will.
Ich bin die Sehnsucht nach Frieden!

(Süreyya)



Friede ist nicht

einfach nur keine Bomben, keine
Granaten und keine brennenden Häuser
keine weinenden Mütter
kein Schmerz, keine Pein
Friede ist viel mehr

(Alexa)

Friede ist

das Zusammenspiel verschiedener Charaktere,
Religionen, Geschlechter, Typen in guter Atmosphäre
der Austausch von Worten, um gemeinsam Probleme
zu lösen und um dadurch die Stärken zu fördern
und die Schwächen zu minimieren.

(Laura)

Auftrag Frieden

Aufstehe – hinausgehen – helfen
egal was – einfach helfen – und
den Sinn des Friedens in die Welt tragen
aufstehen – hinausgehen – nicht wegsehen
egal bei was und wem – und
den Sinn des Friedens in die Welt tragen
aufstehen – hinausgehen – zugeben
egal was – es wird vergeben – und
den Sinn des Friedens in die Welt tragen
aufstehen – hinausgehen – lernen
egal was – es wird helfen – und
den Sinn des Friedens in die Welt tragen

(Luis)

Die Redaktion dankt der VCL-Tirol Obfrau Dr. Ursula Gerstenbauer
für die Idee und die Umsetzung dieses Beitrags.

Rollenwechsel



Dir. Mag. Isabella Zins
ÖDV-Vorsitzende und
Sprecherin der AHS-
DirektorInnen Österreichs

Vor einigen Monaten habe ich die Leitung der VCL Österreich abgegeben und die Aufgabe der Vorsitzenden der AHS-DirektorInnen Österreichs übernommen. Viel hat sich seither getan: Dass mein Rollenwechsel in eine Zeit des politischen Umbruchs fällt, war nicht vorauszusehen und macht meine neue Aufgabe doppelt spannend. Der neue Mann an der Spitze des Bildungsressorts, Univ.-Prof. Dr. Heinz Fassmann, zeigt in mehrerlei Hinsicht Größe und hat sich – so mein Eindruck – schnell eingearbeitet. Er schätzt die Vielfalt des österreichischen Schulsystems und tritt für den Erhalt des Gymnasiums ein. Er hört zu und hat den Mut zur Veränderung – auch von Dingen, die bereits unverrückbar schienen, wie das Beispiel der NOST-Verschiebung zeigt.

Wie immer man zu den einzelnen Reformschritten im Bildungsbereich stehen mag: Die Wertschätzung gegenüber PädagogInnen aller Schularten und der Blick für die Realität in den Klassen sind in vielen Aussagen des Bildungsministers spürbar. Eine gute Ausgangsbasis für konstruktive Zusammenarbeit. Während meine Nachfolgerin als Bun-

desobfrau die VCL-Anliegen nun sogar in ihrer neuen Aufgabe als Nationalratsabgeordnete vertreten kann, habe ich zwar die Funktion, nicht aber meine schulpolitischen Ansichten gewechselt. Schule gelingt dann, wenn DirektorInnen und KollegInnen an einem Strang ziehen. Das VCL-Motto „Der Mensch im Mittelpunkt der Pädagogik“ ist daher nach wie vor eine wichtige Leitlinie für mich, auch wenn ich mich nun scheinbar „für die andere Seite“ einsetze.

SchulleiterInnen im Spannungsfeld

Die Qualität einer Schule hängt maßgeblich vom verantwortungsvollen Handeln von DirektorInnen, von ihren fachlichen und menschlichen Qualitäten, von ihrem Führungsstil und ihrer Art der Kommunikation und Zusammenarbeit mit dem Kollegium ab. Das zeigt nicht nur die Praxiserfahrung, sondern ist auch die Sichtweise des Ministeriums: „Die **Aufgaben von Schulleitung und Schulmanagement** sind in den letzten Jahren u.a. durch die verstärkte Autonomisierung der einzelnen Schulen (...) **umfangreicher und anspruchsvoller geworden**. Die Bedeutung des Schulmanagements und der dahinterstehenden Personen wurde in den letzten Jahrzehnten durch internationale Forschungsergebnisse zur Wirksamkeit von Schulen bestätigt, die gezeigt haben, dass erfolgreiche und als ‚gut‘ eingeschätzte Schulen eine fähige Schulleitung haben (...) und dass Schulleitung indirekt (z.B. über das Schulklima oder Unterrichtsorganisation) sogar einen Einfluss auf Schülerleistungen hat.“¹

Nicht ganz verständlich ist für mich daher die These von Stefan Giegler²: „Eine Schule nebenbei leiten war gestern.“ Schulleitungen würden „nicht darum herumkommen, sich von einer „heroischen“ hin zu einer „postheroischen“ Führung zu entwickeln.“² Dieses angeblich bisher vorherrschende Führungsverständnis ist mir persönlich völlig unbekannt, und ich bin immerhin seit 12 Jahren AHS-Direktorin. Seit mindestens zehn Jahren steht moderne Führungskultur im Fokus der Ausbildung von DirektorInnen, u.a. in der Leadership-Academy, und ich kenne niemanden, der „sein“ Gymnasium „nebenbei leitet“. Worin ich mit Stefan Giegler übereinstimme: Sämtliche Beteiligte auf allen Ebenen des Bildungssystems stehen – angesichts großer organisatorischer Umbrüche mit veränderten Hierarchien – vor neuen Herausforderungen.

Was wünschen sich SchulleiterInnen von der Bildungspolitik?

Bereits in zwei persönlichen Gesprächen mit dem Bildungsminister konnte ich gleichsam als Sprachrohr der AHS-DirektorInnen Österreichs folgende wichtige Anliegen zur Sprache bringen:

1. Gelingende und praxistaugliche Veränderungen im Schulsystem bedingen die **Einbeziehung von DirektorInnen-VertreterInnen als ExpertInnen der Praxis, und zwar bereits in die Entwicklung von Reformen**, sei es die Neugestaltung der Übergänge im Bildungssystem, das neue SchulleiterInnen-Profil, die Reform der Zentralmatura und der NOST u.v.m.
2. Als längst notwendige Unterstützungsmaßnahmen brauchen DirektorInnen dringend **Supportpersonal bzw. ein mittleres Management**.

Die Argumente für Punkt 1 liegen auf der Hand: Viele „Stolpersteine“ (z.B. bei der Zentralmatura) hätte sich das Ministerium in den letzten Jahren ersparen können, wären SchulleiterInnen von Beginn an einbezogen gewesen.

Die zweite Forderung wird längst von Studienergebnissen untermauert:

„[Es] geben Schulleiter/innen von 74 % der Hauptschullehrkräfte und 85 % der AHS-Lehrkräfte an, dass der Mangel an unterstützendem Personal den Unterricht beeinträchtigt.“³

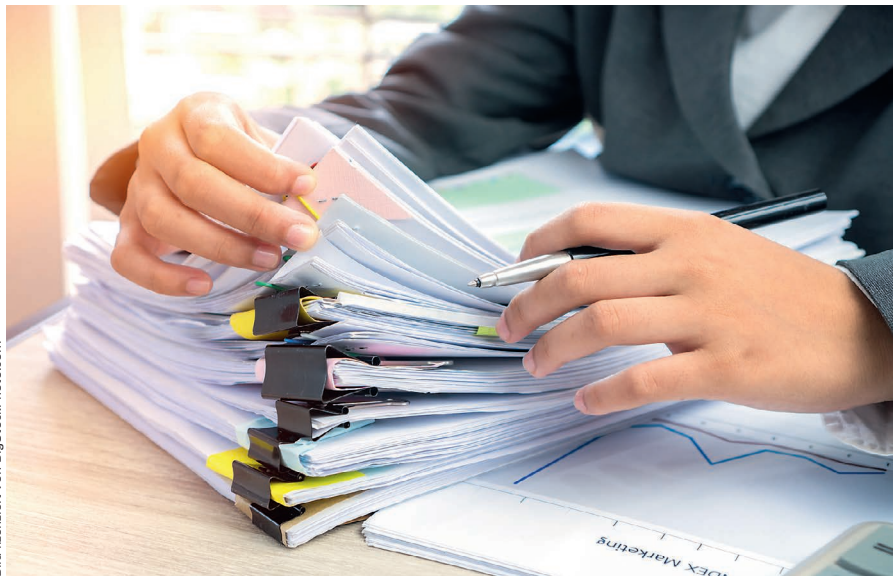




Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

„An österreichischen Schulen gibt es kaum pädagogisches Unterstützungspersonal, vor allem an AHS. Das heißt, den Schulen fehlt es damit an Beratungslehrerinnen und -lehrern, Psychologinnen/Psychologen, Logopädinnen/Logopäden und Helferinnen und Helfern.“⁴

Die PISA-Daten (siehe untenstehende Grafiken) zeigen in dramatischer Weise, wie Schulleitungen in Österreich im wahrsten Sinne des Wortes allein gelassen werden mit ihren im § 56 des SchUG gesetzlich geregelten Aufgaben. Seit der Adaption durch den Gesetzgeber im Jahr 2009 ist festgeschrieben, dass es für die „*schulische Qualitätsentwicklung*“ eine „*Klärung der Aufgaben, der Übernahme von Verantwortung und der konsequenten Wahrnehmung von Führungsfunktionen*“ brauche.⁵ Um das Ziel, nämlich die „*detaillierte Darstellung der Verantwortlichkeiten der Schulleitung als ersten Schritt in Richtung einer steuerungs- und wirkungsorientierten Einheit Schule durch die Verankerung von Schul-, Qualitäts- und Personalmanagement*“ zu erreichen, und zwar ohne finanzielle Auswirkungen (!), hat die Schulleitung bereits jetzt folgende Aufgabenbereiche systematisch wahrzunehmen:

- Leitung und Schulmanagement
- Qualitätsmanagement
- Schul- und Unterrichtsentwicklung
- Führung und Personalentwicklung
- Außenbeziehung und Öffnung von Schule

Hinter jeder dieser Überschriften verbirgt sich eine Vielzahl an Einzelaufgaben. Noch größer wird das Betätigungsfeld für SchulleiterInnen, wenn man die auf der SQA-Website dargestellten sechs Qualitätsbereiche von Schule betrachtet: Alle, nicht nur der 4. Qualitätsbereichs „Führung und Schulmanagement“, sind eng mit den Schulleiter-Aufgaben verwoben. Interessanterweise wird dort, quasi aus dem Munde des Ministeriums, bestätigt, dass „die **Aufgaben von Schulleitung** und Schulmanagement in den letzten Jahren u.a. durch die verstärkte Autonomisierung der einzelnen Schulen (...) **umfangreicher und anspruchsvoller geworden sind**.“⁷

Wie wahr! Ich behaupte sogar: Die Aufgaben von SchulleiterInnen haben auf Grund der Reformen der letzten Jahre Ausmaße angenommen, die eine Einzelperson nicht mehr zu stemmen vermag. Pädagogische Unterstützung ist uner-

lässlich und auch auf Grund des neuen Führungsverständnisses geboten, das auf www.sqa.at postuliert wird: „Im Zuge der Weiterentwicklung der Schulmanagementforschung hat sich ein Verständnis von „Schulleitung“ herauskristallisiert, mit dem **weniger die Tätigkeit einer Einzelperson** verstanden wird, sondern das **Insgesamt der Führungs- und Koordinationsaufgaben an einer Schule, an dem auch weitere Lehrpersonen** (z.B. in Fachgruppen, als Projektverantwortliche, als Verantwortliche mit speziellen Qualifikationen und Aufgaben, als Schülerberater/in) **in Konzepten ‚geteilter Führung‘** mitwirken und Teilaufgaben übernehmen.“⁹

Und auch Stefan Giegler spricht in seinem Artikel² davon, dass in Zukunft Schulleitungen die „*Verantwortung für das Gelingen/Misslingen der jeweiligen Entwicklungsschritte zunehmend den einzelnen Systemeinheiten zuzuordnen sein wird*“. Also nicht mehr allein den SchulleiterInnen? Dann müsste es aber eine mittlere Ebene geben, die Teilverantwortung übernehmen darf!

Anteil der 15-Jährigen, deren Schulleitung den Unterricht „to some extent“ oder „a lot“ durch den Mangel an Supportpersonal behindert bezeichnen (Stand 2015)

(Stand 2015)

Niederlande:	10,0 %
Großbritannien:	19,0 %
Frankreich:	34,3 %
OECD-Mittelwert:	36,4 %
Estland:	37,7 %
Schweden:	42,6 %
Finnland:	46,1 %
Deutschland:	53,4 %
Österreich:	60,7 %

OECD (Hrsg.), „PISA 2015 Results (Volume II): Policies and Practices for Successful Schools (2016), Table II.6.14

www.bildungswissenschaft.at

Anteil der Schulen, an denen es „extra laboratory staff that helps support school science teaching“ gibt

(Stand 2015)

Großbritannien:	90,6 %
Frankreich:	68,1 %
Niederlande:	60,7 %
OECD-Mittelwert:	34,1 %
Estland:	17,2 %
Schweden:	10,9 %
Österreich:	6,8 %
Deutschland:	4,1 %
Finnland:	3,0 %

OECD (Hrsg.), „PISA 2015 Results (Volume II): Policies and Practices for Successful Schools (2016), Table II.2.5

www.bildungswissenschaft.at

➤ Rollenwechsel

Es zeigt sich also: Vieles rund um die (neue?) Rolle von Schulleitungen ist ungeklärt! Die Überfülle an Aufgaben führt bereits seit einiger Zeit zu einem Mangel an BewerberInnen. Ob die neue, sehr umfangreiche Ausbildung für SchulleiterInnen¹⁰ hier gegenzusteuern vermag, wird sich zeigen.

Damit dieser äußerst verantwortungsvolle und aus meiner Sicht schöne und erfüllende Beruf wieder attraktiv wird, müssten aus meiner Sicht folgende Rahmenbedingungen gewährleistet sein:

- ein **Verständnis von Autonomie als erweitertem Gestaltungsspielraum**, mit klaren Spielregeln bezüglich Entscheidungsspielräumen und Aufgabenverteilung,
- ein **mittleres Management** zur organisatorischen und pädagogischen Unterstützung der Schulleitungen, d.h. KollegInnen, die Zusatzaufgaben übernehmen, müssen dafür adäquat belohnt werden, sei es durch eine Zulage oder eine Einrechnung in die Lehrverpflichtung,

- **professionelle Unterstützung der DirektorInnen** durch direkte schulartenspezifische AnsprechpartnerInnen als Vorgesetzte in der Bildungsregion,
- ein **überregionales, professionelles Qualitätsmanagement**, das sich nicht in einem Abarbeiten von Checklisten erschöpfen darf, denn Schulen brauchen persönliche Begleitung bei ihren Qualitätsprozessen, sie brauchen viel Wertschätzung für das, was gut läuft, und Unterstützung im Bedarfsfall,
- und nicht zuletzt auch **Wertschätzung in Form einer angemessenen Bezahlung von SchulleiterInnen**, die mit der von AkademikerInnen in vergleichbaren Führungsebenen mithalten kann.

Die Erfüllung dieser Forderungen wäre für das System insgesamt von Vorteil, für DirektorInnen und KollegInnen. Es wird in Zukunft daher umso wichtiger sein, dass die VertreterInnen von KollegInnen und DirektorInnen im Einsatz dafür „an einem Strang“ zu ziehen. Es bleibt zu wünschen, dass wir bei unserem politischen Gegenüber dafür Gehör finden.

¹ <http://www.sqa.at/mod/page/view.php?id=255>

² Stefan Giegler MA, Leiter des Zentrums für Bildungsmanagement & Führungskräfte an der PH NÖ, siehe PH ÖÖ-Magazin 4/2018 bzw. Schulautonomie-Newsletter vom 31. 10. 2018

³ BIFIE (Hrsg.), „Talis 2008: Schule als Lernumfeld und Arbeitsplatz“ (2010), S. 127

⁴ BIFIE (Hrsg.), „TALIS 2008: Schule als Lernumfeld und Arbeitsplatz. Vertiefende Analysen aus österreichischer Perspektive“ (2010), S. 141

⁵ vgl.: https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/I/I_01112/finameorig_210106.html Vorblatt

⁶ vgl. www.sqa.at: 6 Qualitätsbereiche = Lernerfahrungen und Lernergebnisse, Lernen und Lehren, Lebensraum Klasse und Schule, Führung und Schulmanagement, Professionalität und Personalentwicklung, Schulpartnerschaft und Außenbeziehungen

⁷ siehe: <http://www.sqa.at/mod/page/view.php?id=255>, abgerufen am 1. 11. 2018

⁸ um einige praktische Beispiele zu nennen: durch die neue Reifeprüfung, durch die Digitalisierung, durch die zunehmend wichtiger werdende Berufsorientierung, durch neue Computerprogramme, durch einen verstärkten Fokus der Schulen auf Öffentlichkeitsarbeit, durch die wichtiger werdende Zusammenarbeit mit Institutionen wie der Schulpsychologie u.v.m.

⁹ siehe Zitat Fußnote 5

¹⁰ ab 1. 1. 2023 gilt: Für die Auswahl als SchulleiterIn bzw. Schulleiter kommen nur Bewerberinnen oder Bewerber in Betracht, die folgende gesetzliche Erfordernisse erfüllen: 1) fachliche und pädagogische Eignung sowie mindestens fünfjährige Berufserfahrung als Lehrperson an Schulen; 2) **erfolgreiche Absolvierung des ersten Teils des Hochschullehrgangs NEU für Führungskräfte (20 ECTS)** bzw. entsprechende Führungs- und Managementkompetenzen; 3) Darlegung der Entwicklungsvorstellungen für die angestrebte Funktion an der jeweiligen Schule.

Neuer Obmann der VCL Salzburg



Als neuer Obmann der VCL Salzburg, am 4. Oktober 2018 bei der außerordentlichen Jahreshauptversammlung gewählt, möchte ich mich heute bei allen Mitgliedern gerne vorstellen.

Seit fünf Jahren leite ich das Sport- und Musik-Realgymnasium und ORG-Leistungssportmodell (SSM) in der Akademie-

straße 21 in Salzburg. Davor war ich 25 Jahre lang Lehrer für Technisches Werken und Mathematik am BRG in der Akademiestraße 19. In den letzten zehn Jahren vor meiner Leitungsfunktion war ich verstärkt in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern tätig, sowohl an der Universität Salzburg für Mathematik, als auch an der Universität Mozarteum für Technisches Werken, sowie an der Pädagogischen Hochschule Stefan Zweig Salzburg, ebenso für Mathematik.

Fach- und Unterrichtspraxis waren gleichermaßen Teil meiner Aufgaben und ich habe die Forderung und Ausbildung zukünftiger Lehrer und Lehrerinnen sehr geschätzt. Mein eigener Unterricht hat dabei stark profitiert und die Rückmeldungen meiner Vorgesetzten sowie Schülerinnen und Schüler haben dies auch bestätigt. Heute möchte ich diese Expertise als Schulleiter einbringen und bin gerne in dieser Funktion tätig, wenn auch mehr und mehr mit größer werdenden Veränderungen im Bildungs- und Organisationssystem konfrontiert. Diese Veränderung war immer

schon eine Konstante im System Bildung. Heute jedoch ist diese Konstante selbst zu einer stets wachsenden Größe mutiert und wir „erfinden“ uns somit selbst exponentiell schnell immer wieder neu.

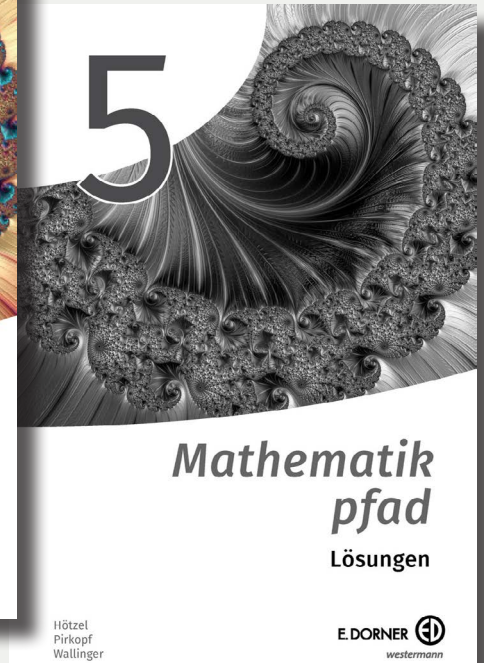
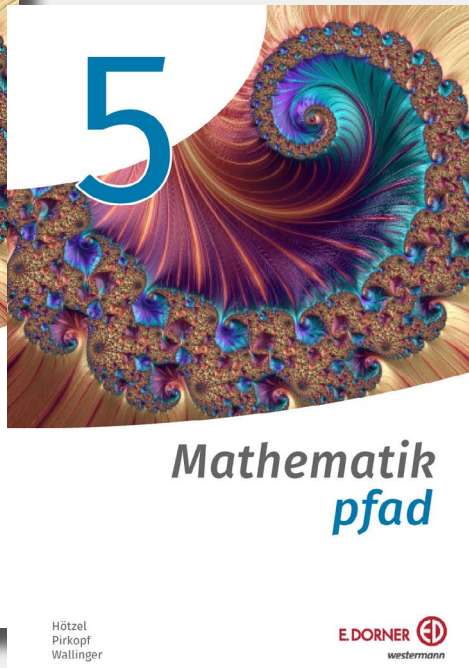
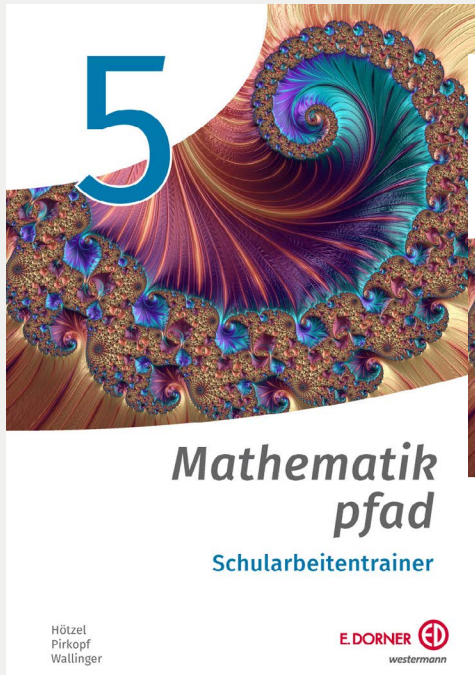
Meine Grundhaltung ist positiv, optimistisch und nach vorne gewandt. Ich lehne jede Form von Gewalt ab, scheue aber nicht vor Konflikten zurück und bin gerne auf der Suche nach schöpferischen, kreativen Problemlösungen, die mehr als nur ein Kompromiss sein sollen.

Die VCL ist für mich eine Gemeinschaft, die im Sinne Christus um ein friedliches und förderliches Miteinander bemüht ist und sich dafür kontinuierlich zusammen- und auseinandersetzt. Ganz besonders im Bereich der Bildung.

In diesem Sinne lade ich ein, unsere Treffen zu regem Austausch zu nutzen und unsere Ausflüge und Programme mitzugestalten und ein beständiger Teil davon zu sein.

Mag. Jochen Gaderer

Mathematikpfad 5



Bestens vorbereitet auf die Matura durch ...

- ➔ Kompetenzorientierung
- ➔ kleinschrittiges Vorgehen
- ➔ Aufgaben in verschiedenen Schwierigkeitsgraden
- ➔ Teil-1-Aufgaben & Teil-2-(nahe-)Aufgaben

NEU
ab dem
Schuljahr
2019/20

Sie haben Fragen?

Unser Lehrer/innen-Service ist unter 0800 50 10 14 und service@westermanngruppe.at für Sie da.

Alle Informationen und aktuellen Preise finden Sie auf www.westermanngruppe.at.

Gedanken zu „Stille Nacht, heilige Nacht“

Mag. Paul Pogats
OEPU4U
Bundeskoordinator



Schon im Oktober wurden die ersten Geschäfte weihnachtlich geschmückt und an gefühlt jeder Ecke finden sich Christkindlmärkte mit Punschständen. Doch was darf zu Weihnachten nicht fehlen? Kekse, Kerzenlicht, Geschenke, Christbaum, eine Krippe, Weihnachtsgeschichten und mit Sicherheit auch viele Weihnachtslieder die uns in den Kaufhäusern und im Radio schon länger begleiten. Weihnachtslieder gibt es viele, doch am Heiligen Abend steht eines ganz bestimmt im Mittelpunkt. Das Lied für die Heilige Nacht – „Stille Nacht“.

Dieses Lied wird in der Heiligen Nacht überall auf der Welt gesungen und ruft Gefühle in uns hoch, die unbeschreiblich sind. Hier einige Gedanken zu diesen Gefühlen, vor allem zu meinen, welche dieses hervorruft.

Um es zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die Verfasser werfen und dabei 200 Jahre zurückblicken. Am Heiligen Abend war in der Sankt Nikolauskirche in Oberndorf im Salzburger Land die Orgel ausgefallen. Im ersten Moment sicher alles andere als eine entspannte Situation, denn gerade jetzt hätte man sie dringend gebraucht. Eine Christnacht ohne Musik wäre fast einer Katastrophe gleichgekommen.

In der Schnelle kramte der Hilfspfarrer Josef Mohr ein von ihm gedichtetes Friedenslied aus seinen Unterlagen und rannte damit zum Kantor und Dorfschullehrer Franz Xaver Gruber. Schnell sollte er dazu eine Melodie schreiben um die Situation zu retten. In der Mette trugen die beiden ihr Werk mit Gitarrenbegleitung zum ersten Mal vor.

Die ersten Leute, die dieses Lied gehört haben, waren einfache Menschen. Arbeiter und Bauern,

sehnsüchtig hoffend auf ein besseres Leben. Von diesen sechs Versen wurden sie ergriffen und begeistert. Welchen Siegeszug dieses Lied aus Oberndorf um die Welt machen sollte konnten sie nicht ahnen.

Den Text schrieb Josef Mohr 1816 als er in Maria Pfarr tätig war. Dort in der Kirche ist am Gnadenbild das Christuskind mit Locken abgebildet. Die Idee des „holden Knaben mit lockigem Haar“ wurde dort geboren. Die Gefühle aber, die dieses Lied in uns allen wachruft, die Emotionen und die Ergriffenheit, die das Lied so einzigartig machen, haben mit der Biographie von Josef Mohr zu tun. Als drittes und uneheliches Kind seiner Mutter, war sein Leben am Land oft nicht einfach. In seiner Heimatdiözese wurde er ständig versetzt und über den Hilfspfarrer hat er es nie hinausgeschafft. Ein Außenseiter der damaligen Zeit, gesellschaftlich mit nur wenig Chancen.

Vor diesem Hintergrund könnte „Stille Nacht“ ein Sehnsuchtslied sein. Es lässt den Wunsch nach Geborgenheit, Wärme, Liebe, Zusammenhalt und sich aufgehoben wissen bei Eltern und Familie hochkommen.

Dieser Wunsch nach Geborgenheit und nach einer glücklichen Kindheit, die Josef Mohr verwehrt war. Er besingt dabei nicht nur seine eigenen Sehnsüchte, sondern auch das was er im Glauben zu finden hofft. Genau das könnte es sein, was den Welterfolg des Liedes ausmacht, ist doch die Sehnsucht nach Geborgenheit bei niemandem vollkommen gestillt. Und eines glauben wir als Christen und können darauf hoffen: einer ist für mich ganz bestimmt da. Bei Gott darf ich mich geborgen wissen.

200 Jahre später ist dieses Lied noch immer hochaktuell. Die Zuhörer sind andere, aber die Wünsche, Ängste und Sehnsüchte der Menschen sind noch immer die gleichen. Vielleicht ist es eben darum das weitverbreitetste Weihnachtslied der Welt. In über 300 Sprachen wurde es übersetzt. Von Afrikaans bis Inuit, in allen Sprachen sind die Wünsche der Menschen doch gleich.

Als Christen warten wir aber nicht nur auf die Wiederkunft Christi und die Erfüllung unserer Wünsche. Wir sind dazu berufen selbst aktiv zu werden und die Welt ein Stück besser zu machen. Wer die Nachrichten liest, kann sich schnell vor eine unlösbare Herausforderung gestellt fühlen. Genau dafür ist der Advent da. Um sich vorzubereiten, jemanden Wärme schenken, beten und selbst aktiv Verantwortung übernehmen. Im Advent kann man Liebe üben und versuchen barmherzig zu sein.

Das kann auch bedeuten Fürsprecher für die Ungehörten zu sein, die keine Stimme haben. Geduld mit unseren Schülern und ihren Eltern üben. Nachsichtig mit unseren Kollegen und liebevoll zu unseren Liebsten zu sein. Wenn wir das schaffen, gilt das was Josef Mohr geschrieben und Franz Xaver Gruber vertont hat auch heute noch: Christus der Retter ist da!

Ich wünsche Ihnen
gesegnete Weihnachten
Mag. Paul Pogats



Wie kann man Frieden lehren?

Dr. Robert König
BORG Mistelbach



Es liegt eine gewisse Tragik darin, dass eine Gesellschaft, die auf dem Ellenbogenprinzip basiert, gerade den Frieden als einen Haupteintrag ihres Wertekatalogs anführt.

Besonders die Bildung und Erziehung von Heranwachsenden kennt dabei in der zwischenmenschlichen Friedfertigkeit eines ihrer vorrangigen Ziele. Doch kann sich jeder selbst davon überzeugen, wie junge Menschen den Kuhhandel rasch durchschauen, der zwar Sorgsamkeit, Rücksicht und Verantwortung im Miteinander fordert, sie aber selbst meist nicht oder nur für unverhältnismäßige Gegenleistungen zu geben bereit ist.

Dass die Gesellschaft häufig das abgefeimte Übervorteilen als Klugheit, das nutzenorientierte Netzwerken als Gemeinschaft,

den selbstdarstellerischen Egoismus als Individualität, das Recht des Stärkeren als Gerechtigkeit anbietet, konfrontiert uns ständig mit einem enttäuschenden Widerspruch zwischen Friedensforderung und Tatsachen. Haben wir nicht stets gelernt, die andere Wange hinzuhalten? Sagen die zehn Gebote nicht, wir sollen Lügen, Betrügen und Stehlen, das maßlose Begehren und das Morden als die eigentlichen Feinde der friedvollen Gesellschaft ansehen?

Ironischerweise wird die ernüchternde Einsicht in solche Widersprüche der Friedensforderung auch noch gerne als Erwachsenwerden bezeichnet. Jeder müsse schließlich sehen, wo er bleibt. So sei nun einmal das Leben. Es könne ja niemand ändern. Solches und ähnliches lässt sich dann unter diesen Erwachsenen meist hören.

Frieden als Wert zu lehren, scheint ein klassisches Beispiel einer Wasserpredigt zu sein, die Wein trinkt. Diese Predigt einfach zu wiederholen, ändert nichts am Problem. Aber das Problem ist gar nicht hochkomplex und nur vermeintlich unlösbar. Bei genauerem Blick zeigt sich nämlich ein einziges Prinzip hinter all den polarisierenden und opponierenden Mechanismen, die den zwischenmenschlichen Frieden behindern. Dieses Prinzip heißt: Angst.

Menschen sind nicht böse. Sie reduzieren einander nicht aus Argwohn auf bloße Funktionen, Nützlichkeiten, gegenseitiges Bevor- und Benachteiligen oder friedensfeindliches Egodenken. Sie tun es, weil sie Angst haben. In einer überfordernden Angst, zugleich um sich und voneinander, entsteht nämlich überhaupt erst die Not, sich gegen andere durchsetzen zu müssen. Dieser Teufelskreis ist allzu verständlich und allzu vertraut. Zu seiner Krönung inszeniert er die Angst oben- und unten als dasjenige, das man stets abzulehnen, zu vermeiden, zu besiegen und auf keinen Fall nach außen zu zeigen habe.

Zu allen Zeiten haben deshalb Denker auf die zentrale Rolle eines aufgeklärten Umganges mit

der Angst verwiesen. Schon Platon fordert ihn von jeder gelingenden und authentischen Pädagogik. Andere taten es ihm nach – so etwa der dänische Philosoph Sören Kierkegaard. Wer nach Kierkegaard das Vertrauen lerne, sich offen in seiner Angst zu zeigen und andere ebenso in der ihrigen anzunehmen, wird erst eine echte individuelle Begegnung unter Menschen ermöglichen, die zu Rücksicht, Verantwortung, Einfühlsamkeit und letztlich nachhaltigem Frieden im Miteinander führt.

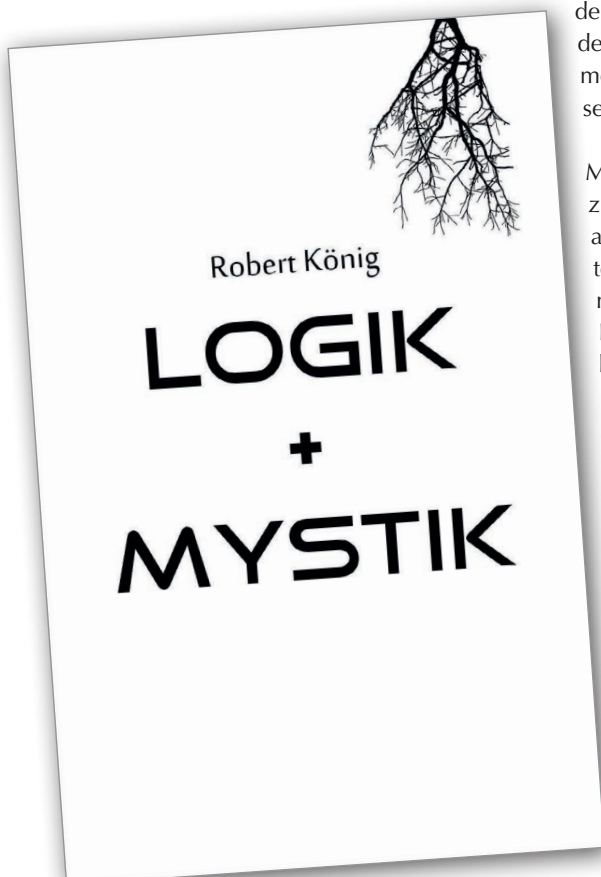
Der Ursprung des Friedensgeschehens ist mithin nicht die Allgemeingesellschaft. Friede keimt auch nicht in der Politik und ebenso wenig in einer Moralpredigt. Er entspringt in der Begegnung einzelner Individuen, die einander im Vertrauen ihre Angst mitteilen dürfen, anstatt sie voneinander hinter ihren Ellenbögen verstecken zu müssen. Für den Rest wird, wie der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer sagt, die offene Einsicht sorgen, dass wir in der Angst letztlich alle das gleiche Leid miteinander teilen.

Wer daher Frieden lehren will, hat den individuellen Umgang mit Angst zu lehren und echtes Vertrauen ankommen zu lassen. Die zentrale Frage wäre in dieser Hinsicht, wie die einzelnen Teile der Gesellschaft ihre Rolle in dieser Lehre wahrnehmen könnten. Nur dann wird sich die feindselige Angst voneinander in eine friedensstiftende Angst umeinander wandeln.

Zum Autor:

Dr. Robert König ist Autor philosophischer Bücher und Lehrbeauftragter an den Fakultäten für Philosophie und für Theologie an der Universität Wien sowie Gymnasiallehrer am BORG Mistelbach (Fächer: Psychologie und Philosophie, Medien und Kommunikation, Lernclub Latein). Außerdem arbeitet er in der Erwachsenenbildung als wissenschaftlicher Redakteur in der Entwicklung von Lehrbüchern für Deutsch als Fremdsprache.

Der vorliegende Artikel zum Thema Frieden bezieht sich auf sein nächstes Jahr erscheinendes Buch *Logik + Mystik*. Mehr Infos zum Buch und seinen sonstigen Arbeiten sind im Web abrufbar unter: www.robert-koenig.net



ReligionslehrerInnen in der Erzdiözese Wien: Gute Berufszufriedenheit

Sie vermitteln Glaubenswissen, fördern Dialog sowie Respekt und begleiten oft auch in existenziellen Fragen. Die Rede ist von den ReligionslehrerInnen der Erzdiözese Wien. Eine Studie im Auftrag der Diözesanleitung und des Erzbischöflichen Amtes für Schule und Bildung hat nun unter anderem ihre Berufs- und Lebenszufriedenheit untersucht. Ein Ergebnis: Die Religionslehrerinnen und -lehrer in Wien weisen eine hohe Lebenszufriedenheit und eine gute Berufszufriedenheit auf.

Die Studie wurde unter Federführung von Christoph Jacobs, Professor für Pastoralpsychologie und -soziologie an der Theologischen Fakultät Paderborn, durchgeführt. Weitere Studienautoren sind Arndt Büssing, Lehrstuhlinhaber für Medizintheorie, Integrative und anthroposophische Medizin, und der Psychologe Andreas Günther, beide von der Universität Witten/Herdecke. Ergänzt

wird die Studie durch einen vom Schulamt gestalteten Fragebogen, der den Fokus speziell auf den Religionsunterricht legt.

Es ist die erste breit angelegte Studie zu Berufszufriedenheit und Gesundheit von ReligionslehrerInnen im deutschen Sprachraum. Im Rahmen einer Präsentation stellten die Studienautoren Christoph Jacobs und Andreas Günther in Anwesenheit von Kardinal

Christoph Schönborn die wichtigsten Ergebnisse zur Diskussion. Der Einladung zu der Veranstaltung in der KPH Wien/Krems (Campus Strebersdorf) waren rund 100 LehrerInnen so-

wie MitarbeiterInnen von Schulamt, KPH und Erzdiözese gefolgt.

Hohe Lebenszufriedenheit, gute Berufszufriedenheit

Ein Hauptergebnis der Studie ist besonders positiv: ReligionslehrerInnen haben

insgesamt – im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung, aber auch im Vergleich zur Berufsgruppe der LehrerInnen – eine hohe Lebenszufriedenheit. Sie weisen außerdem eine gute Berufszufriedenheit auf. Letztere steigt mit zunehmendem Dienstalter. Denn wie die Studie ergeben hat, stellen vor allem die ersten Berufsjahre für die ReligionslehrerInnen eine große Herausforderung dar. Nach den ersten Dienstjahren jedoch bringt der Beruf eine gute Zufriedenheit mit sich. Studienautor Andreas Günther verwies in diesem Zusammenhang vor allem auf die „unglaublich hohen Werte bei der sozialen Vernetzung“, die die Studie gezeigt habe. Diese wirke sich enorm auf die Lebenszufriedenheit aus, so Günther im Rahmen der Präsentation.

Gesundheitliche Aspekte des Berufs

Der Gesundheitsstatus der ReligionslehrerInnen ist laut Studie grundsätzlich gut, doch je nach Schulart sind Unterschiede hinsichtlich der Belastungssituation festzustellen. Die höchste Belastung weisen demnach ReligionslehrerInnen an Neu-

Vor allem die ersten Berufsjahre stellen für die ReligionslehrerInnen eine große Herausforderung dar.



Schulamtsleiterin Mag. Andrea Pinz, Kardinal mit Dr. Christoph Schönborn, Prof. Dr. Christoph Jacobs und Dipl. Psych. Andreas Günther (bei einer Präsentation der Studienergebnisse).

en Mittelschulen und Volksschulen auf. Doch die Studie zeigt auch Gegenmaßnahmen auf: Körperliche Aktivität und spirituelle Praxis können demnach signifikant positiv auf die Lebens- und Berufszufriedenheit wirken.

Spiritualität als wichtige Ressource und Motivationsquelle

Einige Ergebnisse im Detail: ReligionslehrerInnen, die sich 150 – 300 Minuten wöchentlich aktiv bewegen, sind weniger gestresst, verausgaben sich weniger, distanzieren sich besser von der Arbeit, resignieren nicht so schnell bei Misserfolg und empfinden insgesamt weniger Arbeitsbelastung. Und ReligionslehrerInnen mit hohen Werten in spiritueller Erfahrung sind psychosomatisch weniger belastet, erleben ihre Arbeit als bedeutsamer sowie vielfältiger, gehen Probleme offensiver an, sind innerlich ausgeglichener, erfahren mehr Wertschätzung und nehmen ihre Organisation positiver wahr. Studienautor Christoph Jacobs wies im Rahmen der Präsentation vor allem auch auf die Wichtigkeit der Gesundheitsvorsorge hin. Dies sei etwas, das man angesichts eines sozial sehr anstrengenden Berufs eigenverantwortlich permanent in seinen Alltag einbauen müsse, so Jacobs.

Zweifach und Wertschätzung wirken positiv

Einen gewissen Einfluss hat ein Zweifach: Immerhin 36 Prozent der ReligionslehrerInnen unterrichten auch ein Zweifach, 61 Prozent ausschließlich Religion. Kombiniert sind im Vergleich etwas resilienter und lebenszufriedener. Sie erleben sich zudem als etwas erfolgreicher im Beruf. Auf der anderen Seite haben die LehrerInnen mit Zweifach eine höhere Arbeitsbelastung.

Ein Stressfaktor ist erlebtes Desinteresse von Seiten der SchülerInnen, wohingegen erlebte Wertschätzung seitens der KollegInnen, der Schulleitung, der Eltern und des Schulumtes bzw. der Kirche insgesamt wesentlich für das berufliche Engagement ist. Inhaltlich schätzen die ReligionslehrerInnen selbst

Der Kardinal betonte den besonderen Stellenwert von Wertschätzung.

den Religionsunterricht hauptsächlich als Möglichkeit der Vermittlung christlicher Werte, der Wissensvermittlung über Religion, der Förderung von Dialog und Res-

pekt und der Begleitung in existenziellen Fragen ein.

„Die ReligionslehrerInnen sind ein wichtiger Teil des kirchlichen Wirkens, denn sie sind ganz nah am Leben der Kinder und Jugendlichen – und sie erreichen junge Menschen, die nicht in die Pfarren kommen. Mit der Studie wollten wir unsere Aufmerksamkeit auf die ReligionslehrerInnen und ihre Arbeitssituation richten“, beschreibt Schulamtsleiterin Andrea Pinz den Hintergrund der Studie. „Signifikant ist für mich, dass PädagogInnen mit spiritueller Verwurzelung engagierter sowie motivierter sind und sich als erfolgreicher erleben. Hier haben wir als Kirche eine große Verantwortung. Aber auch die ReligionslehrerInnen sollten unsere Unterstützung annehmen“, so Andrea Pinz weiter. „Wir haben hier in der KPH einen wichtigen Partner, mit Angeboten etwa für Supervision und Coaching.“

Kardinal Schönborn: Religionsunterricht als Chance

Im Anschluss an die Präsentation der Studie in der KPH Wien/Krems verwies Kardinal Schönborn auf die große Chance, „die wir in Österreich durch den Religionsunterricht haben.“ Gerade auch im Vergleich mit anderen Ländern wie etwa Frankreich müsse man diese Chance und ihre kulturelle Bedeutung erkennen. Der Kardinal betonte auch den besonderen Stellenwert von Wertschätzung, wie ihn die Studie gezeigt habe. „Werden wir wahrgenommen? Werden wir gesehen und gehört“, das seien sehr wichtige Aspekte.

Weiterentwicklung des Unterrichts und Fortbildungen geplant

Diözesanleitung und Schulumt dankten allen ReligionslehrerInnen, die mit der Teilnahme an der Studie sowie mit mehr als 2.000 Rückmeldungen beim Tag der Religionslehrer eine Grundlage für unterstützende Maßnahmen gelegt haben. Insgesamt 644 PädagogInnen haben sich an der Untersuchung beteiligt. Das entspricht einer Rücklaufquote von 42,8 Prozent, was über

der durchschnittlichen Beteiligung an vergleichbaren LehrerInnenstudien liegt.

Konkret werden die Ergebnisse in strategische Überlegungen zur weiteren Entwicklung des Religionsunterrichts und der

Ausbildung von ReligionslehrerInnen einfließen. Ergänzend sollen in Zusammenarbeit mit der Berufsgemeinschaft und der KPH Wien/Krems gezielte Fortbildungsan-

gebote gesetzt werden. Auch Formate des Schulumtes wie etwa das Entwicklungsgespräch oder die Inspektionskonferenzen sowie die Kommunikation mit den Schulleitungen sollen weiter optimiert werden. In den ersten Berufsjahren soll zudem die Begleitung der Junglehrer, unter anderem in Form von Supervision und Coaching, intensiviert werden wird. Dazu kommen gezielt spirituelle Angebote sowie Möglichkeiten der Gesundheitsförderung.

ReligionslehrerInnen in der Erzdiözese Wien – die Rahmenbedingungen

1.515 Religionslehrerinnen und Religionslehrer unterrichten im Schuljahr 2018/19 in der Erzdiözese Wien rund 128.000 Schülerinnen und Schüler an 1.179 Schulstandorten. Wöchentlich finden rund 20.000 Religionsstunden statt. Die Unterrichtsbedingungen, unter denen ReligionslehrerInnen arbeiten, stellen sich in den Studienergebnissen wie folgt dar: Zu 82 Prozent erfolgt der Unterricht klassenweise ohne Gruppenzusammenlegung; zwei Drittel der ReligionslehrerInnen unterrichten an nur einem Schulstandort; der Unterricht findet zu rund 48 Prozent in Randstunden statt, wobei sich 30 Prozent der ReligionslehrerInnen dadurch belastet fühlen. Betreffend die Rahmenbedingungen hat sich insgesamt jedoch gezeigt, dass die meisten davon keinen signifikanten Einfluss auf Stressbelastung, Burnout-Gefährdung oder Gesundheit haben. Zum Beispiel betrifft das die Unterrichtstätigkeit in einer öffentlichen oder privaten Schule, das Ausmaß der Arbeitszeit (solange 50 Stunden pro Woche nicht überschritten werden), die Klassengröße oder die Frage, ob die Wohnpfarre zugleich die Schulpfarre ist.



göd.fcg

Gemeinsam stark!
Gemeinsam erfolgreich!

Mag. Herbert Weiß
Vorsitzender FCG/AHS



Reformitis

In den letzten Tagen werden in verschiedensten Medien wieder verstärkt Forderungen nach angeblich längst fälligen Reformen im Schulwesen erhoben. Die Themen sind vielfältig und bewegen sich von der Forderung nach einer leistungsgerechten Bezahlung bis zu vermehrten verpflichtenden Fortbildungen für LehrerInnen.

Ich gehöre nicht zu den Menschen, die behaupten, im österreichischen Schulwesen sei alles eitel Wonne und man müsse nicht an Verbesserungen arbeiten. Wie wahrscheinlich alle, die in der Schulrealität verankert sind, bin ich aber der Meinung, dass das Reformtempo nicht erhöht, sondern verringert werden müsste. Kaum eine der Reformen der letzten Jahre hat das Evaluierungsstadium erreicht. Das liegt aber nicht daran, dass man vielleicht in manchen Fällen

rechtzeitig die Reißleine gezogen hätte. Vielmehr hat man fast alle Reformen vor der ursprünglich versprochenen Evaluierung flächendeckend umgesetzt und dann auf die Evaluierung verzichtet. Ist der Grund dafür vielleicht, dass man sich nicht den negativen Folgen der eigenen Reformen stellen will? Sind die Gründe für viele Reformen der letzten Jahre eher im ideologischen oder wirtschaftlichen Bereich zu suchen als im tatsächlichen Verbesserungswillen, oder geht es eventuell darum, nach außen hin Innovationsbereitschaft zu zeigen?

Auf den Punkt bringt es Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann: „Die Fortsetzung noch der unsinnigsten Reform wird ja – gerade auch im Bildungsbereich – gerne mit dem Hinweis begründet, dass man doch nicht zu alten Zuständen zurückkehren könne. Das ist ungefähr so

plausibel wie die Empfehlung an einen Autofahrer, der sich in eine Sackgasse manövriert hat, doch unbedingt weiterzufahren, notfalls auch gegen eine Wand, denn er werde doch nicht umdrehen wollen und dorthin zurückkehren, wo er schon einmal gewesen ist.“¹ Der Vorsitzende der ARGE LehrerInnen Paul Kimberger schlägt in dieselbe Kerbe: „Eine Änderung um der Änderung Willen bedeutet nicht automatisch etwas Besseres als das, was wir haben. Wir haben ein hervorragendes Schulsystem, das wir verbessern können. Es hat mir aber noch nie jemand erklären können, warum Österreich zu einem der besten, sichersten, sozialsten Ländern der Erde geworden ist. Dafür sind nicht die Wirtschaftskapitäne verantwortlich, sondern die Menschen, die alle durch unsere Schulen gegangen sind.“²

Ich plädiere an alle Verantwortlichen im Bildungsbereich, gemeinsam den Weg zu einer Verbesserung der österreichischen Schule zu gehen und nicht Reformen um der Reform willen durchzuführen. Mehr als genug befindet sich derzeit in der Umsetzung. Wir werden Bildungsminister Faßmann beim Wort nehmen. „Das österreichische Schulsystem hat in der Vergangenheit genug Reformen erlebt. Wenn es jetzt einmal eine Zeit ohne Grundsatzreformen gibt, sondern eine vernünftige Reformimplementierung und eine kritische Evaluierung, dann ist das gut.“³



¹ Konrad Paul Liessmann, *Bildung als Provokation* (2017), S. 34.

² „Lasse mir von Stelzer keine Bedingungen stellen“. In: *Kurier online* vom 1. Juli 2018.

³ „Wenn es jetzt einmal eine Zeit ohne Grundsatzreformen gibt, ist das gut“. In: *Oberösterreichische Nachrichten online* vom 9. März 2018.



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: BD-EG

Liebe Erdlinge!

Der Tag X kommt immer näher, nämlich der Tag, an dem per Bildungsdirektionen-Einrichtungsgesetz (BD-EG) die Landesschulräte resp. der Stadtschulrat zu Bildungsdirektionen, einer Bund-Landesbehörde (einzigartig in Österreich!) werden. Man hat das Gefühl, alle Beteiligten sind ausschließlich mit der Umwandlung in eine Bildungsdirektion beschäftigt, das Tagesgeschäft läuft nur so nebenbei. Neue Posten müssen geschaffen werden (wo bleibt da die Einsparung und – kennen Sie schon die FIDS?), gewachsene und bewährte Strukturen werden zerstört (so z.B. die schulartenspezifische Schulaufsicht) und bei vielen Dingen hat man noch gar keine Ahnung. Ab 1.1.2019 soll es Regionalleitungen in den Bildungsregionen geben, doch die Aufgabenbeschreibungen fehlen noch (man weiß ja erst seit über einem Jahr, dass es die geben wird...) und dementsprechend die passenden Personen. Wie soll jemand etwas übernehmen wollen, von dem er nicht weiß, was man genau tun muss? Nun gut, es wird der 1.1.2019 ins Land ziehen und es wird sich vielleicht vorerst einmal wenig ändern – außer dem Namen. Das kennen wir ja bereits von den Neuen Mittelschulen. Tu felix Austria!

Liebe Grüße aus der Bildungsdirektion,

euer ET



UNSER LAND IN GUTER HAND

Fraktion Christlicher
GewerkschafterInnen
in der

**GEWERKSCHAFT
ÖFFENTLICHER
DIENST**



göd.fcg

www.goedfcg.at



Daten und Fakten auf einen Klick

www.bildungswissenschaft.at – und wie es dazu kam

Mag. Gudrun Pennitz
Steirisches Mitglied
des ZA AHS



Viel zu lange konnten es sich selbsternannte ExpertInnen, PolitikerInnen und JournalistInnen erlauben, über das österreichische Schulwesen herzuziehen und Dinge zu behaupten, ohne gründlich recherchiert zu haben oder den Wahrheitsbeweis antreten zu müssen.

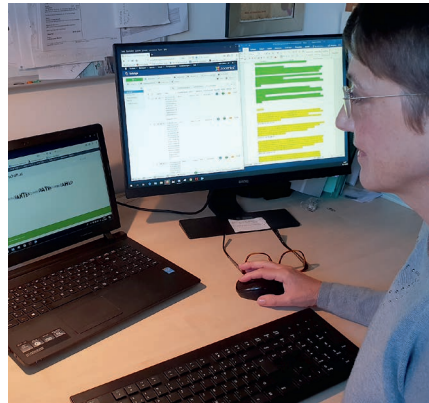
Das Risiko der Blamage hielt sich in Grenzen, denn wer unterzieht sich schon der Mühe, regelmäßig umfangreiche Bildungsdokumentationen zu durchforsten, Zahlenvergleiche anzustellen oder komplizierte Zusammenhänge zu durchleuchten, um Falschmeldungen aufzuspüren? Gefilterte Kurzzusammenfassungen von Studien wie „Bildung auf einen Blick“ zu überfliegen sollte doch wohl reichen, um sich als Experte zu gerieren! Mit der Zeit bildete sich eine „Meinungs-Blase“, eine „Echo Chamber“ der Halbwahrheiten und falschen Behauptungen heraus, die von Falschaussagen wie folgenden dominiert wurde: „Alle Bildungswissenschaftler sind sich darin einig, dass die Gesamtschule die Chancengerechtigkeit erhöht.“ „Der Bildungsaufstieg wird in Österreich besonders stark vererbt.“ „In Österreich studieren in erster Linie die Kinder aus Akademikerfamilien.“ „Das Bildungsbudget in Österreich ist ausreichend dotiert.“

Dann kam www.bildungswissenschaft.at Seit der Jahrtausendwende las und exzerpierte Gerhard Riegler, der Vorsitzende der ÖPU, Tausende von bildungswissenschaftlichen Studien, unterstützt von einem kleinen Team von MitarbeiterInnen. Sein langgehegter Plan, die Fülle von gesammelten Daten zu strukturieren und auf einer Webseite einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird seit Herbst 2015 in die Tat umgesetzt. Mir wurde die ehrenvolle Aufgabe anvertraut, www.bildungswissenschaft.at aufzubauen. Zu diesem Zeitpunkt war

noch nicht absehbar, welch reichhaltige und wertvolle Datenbank im Lauf der Jahre entstehen würde.

Learning by doing

Zunächst aber musste ich dringend eine Einschulung in die Webarbeit bekommen. In Dir. Hans Adam fand ich dafür einen versierten und geduldischen Lehrmeister. Ein Notebook, einen Großbildschirm, eine Bildschirmbrille und eine Halswirbelsäulentherapie später fühle ich mich kompetent und sicher. Ich bekomme keine Panikattacke mehr, wenn ein Zitat, das ich „tausendprozentig“ richtig gesetzt habe, an völlig falscher Stelle auf der Webseite wieder auftaucht, ich grübele nicht mehr stundenlang über Zeilenabständen, die nicht wegzubekommen sind, und Kurztitel zu erstellen macht mir richtig Spaß.



© Pennitz

Ein typischer Bildungswissenschafts-Tag beginnt mit einer sehr frühen Zugfahrt nach Wien. Dort empfängt mich Gerhard Riegler immer wieder mit einer unglaublich langen Liste aus wissenschaftlichen Publikationen gewonnener Zitate, in der Hoffnung, dass diese unserer strengen Prüfung standhalten – und viel Kaffee. Hypothesen oder Meinungsäußerungen werden gnadenlos aussortiert, fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse den passenden Rubriken der Webseite zugeordnet. Oftmals entwickeln sich aus diesem gemeinsamen Auswahlverfahren angeregte Diskussionen über Bildungspolitik im Allgemeinen und eigene Standpunkte im Besonderen. Bildungswissenschaftliche Dialoge, die mich im Laufe der letzten drei Jahre viel von dem haben erfahren lassen, was Gerhard Riegler in jahrzehntelanger Recherche entdeckt hat.

5.000 bildungswissenschaftliche Zitate

Inzwischen ist der Inhalt der Webseite auf über 5.000 bildungswissenschaftliche Zitate aus über 2.000 Publikationen angewachsen und es werden wöchentlich mehr. Wählt man eine der inzwischen 83 Rubriken von A wie Arbeitslosigkeit bis Z wie Zentralmatura, so öffnet sich die Tür zu einer reichen Fülle an Belegzitaten, die als wertvolle Argumentationshilfe bei Diskussionen, Vorträgen oder Leserbriefen dienen.

Bilde ich es mir nur ein, oder sind die üblichen Verdächtigen tatsächlich vorsichtiger geworden mit ihren kühnen Behauptungen über das ach so schlechte österreichische Schulsystem? Sie sollten es sein, denn ein Klick genügt und man kann sie widerlegen!

Übrigens hier Antworten auf die eingangs erwähnten Falschaussagen, alle aus www.bildungswissenschaft.at:

„Die Idee, dass man durch eine Einheitschule mehr soziale Gerechtigkeit oder Bildungsgerechtigkeit schaffen könnte, ist längst eindeutig widerlegt worden. Helmut Fend hat mit Bedauern festgestellt, dass es keine Unterschiede zwischen einem gegliederten und einem Einheitsschulsystem bezüglich der sozialen Gerechtigkeit gibt.“

Univ.-Prof. Dr. Rainer Dollase, „Profil“ (Zeitung des dphv) vom März 2017, S. 32

„Von den 25- bis 44-Jährigen, deren Eltern nur über die Pflichtschulbildung verfügten, hatten 14,4 % eine Matura und 6,9 % einen Studienabschluss. Weitere 46,1 % schlossen eine Lehre oder berufsbildende mittlere Schule ab und ein Drittel (32,6 %) beendete ebenfalls keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung.“

Statistik Austria (Hrsg.), „Erwachsenenbildung. Ergebnisse des Adult Education Survey (AES)“ (2018), S. 23

„Im europäischen Vergleich zählt Österreich [...] zu den Ländern, in denen die Studierendenschaft relativ repräsentativ zur Wohnbevölkerung zusammengesetzt ist.“ BMBWF (Hrsg.), „Universitätsbericht 2017“ (2018), S. 35

OPU Wochenspiegel

Editorial



Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Die berufliche Ausbildung (Vocational Education and Training - VET) ist in vielen OECD-Ländern ein wichtiger Teil des Sekundarbereichs II. [...] In einigen Ländern wurde die berufliche Ausbildung jedoch in den bildungspolitischen Diskussionen vernachlässigt und spielte nur eine untergeordnete Rolle, oft stand sie im Schatten der zunehmenden Betonung allgemeinbildender/akademischer Bildung. Gleichwohl erkennt eine wachsende Zahl von Ländern, dass eine gute berufliche Erstausbildung einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit leisten kann.“ (1)

Diese Zeilen in der aktuellen Ausgabe der alljährlich erscheinenden OECD-Publikation „Bildung auf einen Blick“ zu lesen, rief in mir Freude und Ärger zugleich hervor.

Die OECD hat die Maturanten- und Akademikerquote seit der Jahrtausendwende zu Fettschinken werden lassen, um die die Bildungspolitik zu tanzen hatte, kostete es, was es wollte. Dass endlich auch die OECD den Wert eines vielfältigen Bildungsangebots und seiner den individuellen Begabungen und Interessen junger Menschen entsprechenden Nutzung zu erkennen scheint, freut mich sehr.

Die von der OECD jahrelang betriebene Abwertung von Bildungsgängen, die nicht in Richtung Universität führen, ist auch an Österreich nicht spurlos vorbeigegangen. Das „Matura für alle“-Denken hat viel zu viele Politikergehirne erfasst und so mehr als genug Schaden angerichtet. „Wir bekennen uns aus guten Gründen zum dualen Ausbildungssystem, also auch zur Lehre, und vermitteln dennoch: ‚Wer keine Matura hat, ist nicht richtig gebildet und gehört zu den Abgehängten.‘ Ein falsches Signal.“ (2) Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann bringt es einmal mehr auf den Punkt.

Was mich ärgert, ja empört, ist die Kaltschnäuzigkeit, mit der sich die OECD aus der Verantwortung zieht bzw. ziehen will: In einigen Ländern sei die berufliche Ausbildung vernachlässigt worden und habe nur eine untergeordnete Rolle gespielt, oft sei sie im Schatten gestanden, eine wachsende Zahl von Ländern erkenne nun aber deren Wert ...

Ehrlich wäre aus meiner Sicht eine Formulierung wie diese gewesen: „Die von der OECD jahrzehntelang vertretene Ansicht, möglichst viele, wenn nicht alle jungen Menschen sollten Schulen besuchen, die zur Matura führen, um anschließend ein Universitätsstudium beginnen zu können, hat sich leider als Irrtum herausgestellt. Die Staaten, die dieser Ansicht am meisten Folge leisteten, haben ihrer Jugend und in Folge ihrer Volkswirtschaft leider nichts Gutes getan. Das Phänomen Jugendarbeitslosigkeit ist seit vielen Jahren in Ländern, die der Jugend ein vielfältiges Schulwesen bieten, weit weniger präsent als in Ländern, in denen junge Menschen möglichst lang auf ein und demselben Bildungsweg unterwegs sind. Ein Übersehen oder gar Leugnen dieser Tatsache wäre unverantwortlich. Unsere Position kann also nicht länger vertreten werden und wird von der OECD als bedauerlicher Irrtum zurückgenommen.“

Eine Bildungspolitik, die im Vertrauen auf OECD-Empfehlungen oder aus Angst vor medialer Kritik an einer angeblich zu niedrigen Maturanten- oder Akademikerquote den Weg in Richtung Vereinheitlichung gegangen ist, muss sich jetzt jedenfalls eigenartig fühlen - um kein Wort zu verwenden, das ich nicht zu Papier bringen möchte.

Eine Lehrerververtretung, die vor dem Irrweg gewarnt hat und gegen die Zerschlagung des vielfältigen Schulwesens jahrelang kilometermassiven Widerstand geleistet hat, darf sich über jeden Kilometer Irrweg, der nicht zurückgelegt wurde, mit Blick auf die Jugend von Herzen freuen.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU



- (1) OECD (Hrsg.), Bildung auf einen Blick 2018, S. 231.
(2) Liessmann: „Die Matura verliert dramatisch an Wert“. In: Kurier online vom 4. September 2018.



Die Woche im Medienspiegel der



Eltern statt Bildschirm:

„Technische Geräte können die Eltern nicht ersetzen. Die Zeit mit den Eltern (z.B. Vorlesen oder Gespräche über den Tag) sollte zeitlich immer überwiegen.“

Dr. Michael Winterhoff, Kinder- und Jugendpsychiater, Bild online am 26. September 2013

Höchste Zeit, der Wahrheit ins Auge zu schauen:

„Tatsache ist, dass eine Zunahme an Gewalt sowohl von LehrerInnen als auch von SchülerInnen empfunden wird. Das Problem zeigen internationale Studien und z.B. auch der vom Bundesministerium für Gesundheit herausgegebene Österreichische Kinder- und Gesundheitsbericht auf: ‚Im internationalen Vergleich rangiert Österreich in allen Perspektiven (Opfer und Täter; Anm.: beim Bullying) im negativsten Drittel der HBSC-Länder, bei den 13- und 15-Jährigen sogar jeweils unter den Top 6.““

Mag. Herbert Weiß, Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft, „gymnasium“ (Printmedium der AHS-Gewerkschaft) vom Mai/Juni 2018, S. 3

Es entstehen Parallelgesellschaften:

„Es gibt viele Migrant-Kinder aus bildungsfernen Schichten, die in Österreich geboren sind, aber nur schlechtes Deutsch sprechen. Weil sie zuhause und mit Freunden eben nur in ihrer Muttersprache kommunizieren. Es entstehen also Parallelgesellschaften.“

„SchuleAktiv!“, Ausgabe 2.18, S. 13

Wachstum und größtmögliche Entfaltung ermöglichen:

„Wo immer erfreuliche und bereichernde Beziehungen vorhanden sind, kann sich ein Individuum entfalten. Die Beziehungskultur einer Schule schafft Wohlbefinden. Dann kann man an Herausforderungen wachsen, aber jeder muss sich eben auch an die Regularien halten können, sich disziplinieren können.“

Univ.-Prof. Dr. Manfred Bönsch, news4teachers.de am 20. Juli 2018

Nicht nur die Hand, sondern auch die Stirn bieten:

„Herzliche Strenge in der Schule, das ließe sich ganz unaufgeregt verstehen: als pädagogische Haltung, die Kindern und Jugendlichen Vieles zutraut – und ihnen unbeirrt dabei hilft, an Beschwerlichem zu wachsen. Ein guter Lehrer, das ist jemand, der seinen Schülern nicht nur die Hand bietet, sondern auch die Stirn.“

Michael Felten, „Nur Lernbegleiter? Unsinn, Lehrer! Lob der Unterrichtlenkung“ (2016), S. 79

Vorbereitung für das Erwachsensein:

„Die Frage ist doch, ob es menschenwürdiger ist, die Kinder sich selbst zu überlassen oder sie mit mehr oder weniger fester Hand von Anfang an auf den richtigen Weg zu bringen und auf diese Weise auf das Erwachsensein vorzubereiten.“

Dr. David Eberhard, Facharzt für Psychiatrie, „Kinder an der Macht“ (2015), S. 47

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at



Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Andalusien

Einzigartige Städte und Landschaften im Süden Spaniens

2. - 9.2., 16. - 23.2., 13. - 20.4., 14. - 21.4.2019 Flug ab Wien,
Bus, meist ****Hotels/tw. HP, Eintritte, RL **ab € 1.600,-**

Sizilien Rundreise

UNESCO-Welterbe am Fuße des Ätna

16. - 23.2., 13. - 20.4., 14. - 21.4.2019 Flug ab Wien, Bus,
****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 1.400,-**

Blumeninsel Madeira

+ tägliche Ausflüge und Kurzwanderungen

3. - 10.2., 17. - 24.2., 14. - 21.4.2019 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
****Hotel/HP, Eintritt, RL **ab € 1.190,-**

Portugal Rundreise

Bezaubernde Städte und Naturlandschaften
von Porto bis zur Algarve

12. - 19.4., 13. - 20.4., 14. - 21.4.2019 Flug ab Wien, Bus,
****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **ab € 1.300,-**

Paris

+ Schloss Versailles und Louvre mit Mona Lisa

+ Schifffahrt auf der Seine

14. - 18.4.2019 Flug ab Wien, Transfers, ***Hotel/NF,
Stadtbesichtigungen zu Fuß und mit der Metro, Eintritt, RL
€ 850,-

Kampanien: Golf v. Neapel & Sorrent

+ Amalfitana, Vesuv und Insel Capri

14. - 21.4.2019 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/HP, Schifffahrt,
Eintritte, RL **€ 1.400,-**

Peloponnes Rundreise mit Delphi und Meteoraklöstern

13. - 22.4.2019 Flug ab Wien, Bus, *** u. ****Hotels/HP,
Bootsfahrt, Eintritte, RL **€ 1.760,-**

Marokkanische Königsstädte

Rabat - Meknès - Fès - Marrakesch - Essaouira

28.12. - 4.1.19, 2. - 9.2., 16. - 23.2., 13. - 20.4., 14. - 21.4.2019
Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** u. ****Hotels und 1x Riad/
HP, Eintritte, RL **ab € 1.230,-**

Südafrika: Kapstadt - Gardenroute

+ Busch-Safari in der Kleinen Karoo

2. - 10.2., 16. - 24.2.2019 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
meist ****Hotels und Lodges/meist HP, Township-Besuch,
Wildbeobachtungsfahrt, Eintritte, RL **€ 2.090,-**

Höhepunkte Südafrikas

+ Mkhaya Game Reserve/Swasiland

25.12. - 5.1.19, 12. - 23.4.2019 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
*** u. ****Hotels und Lodges/meist HP, Game-Drives,
Bootsfahrt, Eintritte, RL **ab € 3.150,-**

Jordanien Rundreise

UNESCO-Welterbe in Petra und Wadi Rum

3. - 10.2., 13. - 20.4.2019 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/HP,
Eintritte, RL **ab € 1.500,-**

Indien: Goldenes Dreieck

Mit dem Tiger-Nationalpark Ranthambore

29.12. - 6.1.19, 2. - 10.2., 9. - 17.2., 16. - 24.2., 13. - 21.4.2019 Flug
ab Wien, Bus/Kleinbus, ***Lodge, ****Hotels u. 1x Heritage-
Hotel/HP, Game-Drives, Eintritte, RL **ab € 1.560,-**

Die neuen Kataloge erscheinen am 26. November!

